

Lebenssituation und Wertorientierungen der jungen Generation. Ergebnisse der 15. Shell Jugendstudie

In den letzten beiden Jahrhunderten ist die Lebensdauer der Menschen in den westlichen Gesellschaften um rund 40 Lebensjahre gewachsen, sie hat sich praktisch verdoppelt. Die Menschen in Deutschland, der Schweiz und Österreich aber auch in allen anderen europäischen Ländern werden immer älter. 80 bis 90 Lebensjahre werden zur Regel. Im Vergleich zu 1900 werden zugleich erheblich weniger Kinder geboren. Die ältere Generation wird zahlenmäßig und damit auch politisch immer wichtiger, die jüngere verliert an Einfluss. Es wird nur noch einige wenige Jahre dauern, dann leben in Deutschland genauso viele Menschen über 50 wie unter 50 Jahren. Es wird dann schwierig, die Interessen der Älteren nicht stärker zu gewichten als die der Jüngeren und die Ressourcen gerecht zwischen den Generationen zu verteilen.

Die demografische Veränderung führt zu tief greifenden Umschichtungen der Lebensspannen:

- Die Lebensphase Kindheit wird immer kürzer, denn das Jugendalter beginnt immer früher. Der Zeitpunkt der Geschlechtsreife („Pubertät“) hat sich von 1800 bis 2000 um fünf Jahre im Lebenslauf nach vorne verschoben, wahrscheinlich wegen ernährungs- und umweltbedingter Beschleunigungen der Hormonproduktion. Es gibt heute schon neunjährige Mädchen, die biologisch gesehen zur Frau geworden sind. Das Durchschnittsalter für das Eintreten der Pubertät liegt bei 11,5 Jahren für Mädchen, Jungen folgen ein Jahr später.
- Das Jugendalter beginnt in den westlichen Gesellschaften so früh wie noch nie, aber es hat kein eindeutig markiertes Ende mehr. Der traditionell typische und bis 1960 auch immer noch mehrheitlich zu beobachtende Übergang vom Jugendalter in das Erwachsenenalter war durch die Übernahme der Erwerbstätigkeit und das

Eintreten in ein Familienleben mit eigenen Kindern charakterisiert. Die beiden Meilensteine Berufsübernahme und Heirat, die den Eintritt in „das“ gesellschaftliche Leben markierten, werden heute von den meisten Jugendlichen entweder sehr spät, manchmal erst im vierten Lebensjahrzehnt, oft aber gar nicht passiert. Das Jugendalter, zur Mitte des vorigen Jahrhunderts als eine Übergangszeit zwischen der abhängigen Kinderzeit und der selbstständigen Erwachsenenzeit entstanden, ist heute zu einem langgestreckten Lebensabschnitt von im Durchschnitt 15 Jahren geworden. Es hat seinen eigenen Wert und seinen eigenen sozialen Rhythmus, es unterscheidet sich in vielen Facetten (private Lebensgestaltung, Konsumverhalten, Lebensstil) nicht mehr vom Erwachsenenleben. Umgekehrt legen viele Erwachsene Wert darauf, sich so wie Jugendliche zu verhalten und damit die Offenheit des Lebens, die auch sie zunehmend erfahren, als eine Herausforderung zu begreifen, die kreativ gestaltet werden kann. Das Jugendalter ist keine Übergangsphase mehr, sondern ein Lebensabschnitt eigener Dynamik.

Das Leben in den modernen westlichen Industriegesellschaften ist für Menschen aller Altersgruppen im Vergleich zu früheren Epochen sehr flexibel geworden. Kinder und Jugendliche trifft dieses in einer formativen Phase ihres Lebens. Dadurch erhalten sie die Möglichkeit, sich von Anfang an auf die Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens einzurichten und mit einer Pluralität von Lebenswelten umzugehen.

Die Ergebnisse der Shell-Jugendstudien

Wie gehen Jugendliche heute mit dieser Situation um? Antworten darauf geben die Shell Jugendstudien. Sie erscheinen seit den 1950er Jahren. Damals ging der Energiekonzern Shell Deutschland auf eine Anfrage ein, eine repräsentative Untersuchung zur gesellschaftlichen Lage von Jugendlichen durchzuführen. In drei- bis vierjährigem Abstand wurden diese Untersuchungen wiederholt, sodass Zeitvergleiche zu den Meinungen und Einstellungen von Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren möglich wurden. Hierdurch sind die Studien zu immer wichtigeren Referenzquellen für die wissenschaftliche Jugendforschung und die pädagogische und praktische Arbeit mit Jugendli-

chen in Deutschland geworden, zu einer regelrechten Institution in der Forschungs- und Praxislandschaft, zugleich zu einem positiven Beispiel für das private Sponsoring wissenschaftlicher Studien.

Für die letzte und vorletzte Shell-Jugendstudie hat die Deutsche Shell den Auftrag für Konzeption und Koordination an die Universität Bielefeld gegeben. Mein Kollege Matthias Albert und ich waren für die wissenschaftliche Leitung verantwortlich. Wir wurden von Anja Langness und Gudrun Quenzel unterstützt. In einem streng geregelten Ausschreibungsverfahren wurde für die empirische Erhebung das Münchener Institut TNS Infratest Sozialforschung ausgewählt. Die technische Koordination aller Untersuchungsarbeiten wurde dort von Ulrich Schneekloth durchgeführt. Außerdem arbeiteten Thomas Gensicke, Ingo Leven und Sybille Picot federführend mit

Als Leitungsteam der Shell Jugendstudien entschieden wir uns dafür, die inhaltliche Ausrichtung der Untersuchung an die bisherigen bewährten Studien anzuschließen. Aber wir haben das Mindestalter der Befragten auf 12 Jahre abgesenkt, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass durch die immer frühere Pubertät im Lebenslauf heute auch der Eintritt in das Jugendalter eher eintritt. Insgesamt wurden 2.500 Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren repräsentativ ausgewählt und ausführlich befragt. Die traditionelle Kombination von interviewergeleiteten Fragebögen und Intensivinterviews wurde beibehalten. Für die 20 Intensivinterviews wurde gezielt eine Gruppe von Jugendlichen ausgewählt, die anschaulich alle Lebenslagen repräsentiert. Alle Befragungen und Interviews wurden von geschulten professionellen Interviewern und Interviewerinnen durchgeführt.

Die Bildungsmotivation ist weiter angestiegen

Zu den wichtigsten Ergebnissen der beiden letzten Shell Jugendstudien, der 14. und der 15., gehört die auffällig pragmatische Grundstimmung bei der Mehrheit der Jugendlichen im Blick auf ihre eigene persönliche Zukunft. Die gesellschaftliche, insbesondere wirtschaftliche und sicherheitspolitische Entwicklung wird von den Befragten

als kritischer und gefährlicher als in früheren Erhebungen eingestuft, die persönlichen Möglichkeiten zur Bewältigung dieser Situation durch individuelle Anstrengung und konzentrierte Lebensführung aber werden mehrheitlich dennoch positiv eingeschätzt. Diese konstruktive Grundstimmung ergibt sich vor allem aus der hohen schulischen Leistungsmotivation, die bei den Mädchen und jungen Frauen im Übrigen erheblich über dem Niveau bei Jungen und jungen Männern liegt. Durch einen hohen Bildungsgrad wollen Jugendliche sich eine günstige Position auch im beruflichen Sektor erschließen. Die Mehrheit von ihnen ist überzeugt, diesen Aufstieg über das Schulsystem auch tatsächlich bewerkstelligen zu können.

Die hohe persönliche Zuversicht und die erklärte starke Leistungsmotivation bringt alle diejenigen Jugendlichen in eine „Verliererposition“, die in schulischer und beruflicher Ausbildung schlecht abschneiden und nach eigener Wahrnehmung nicht über das hohe Ausmaß von Selbstorganisation verfügen, das in der bundesrepublikanischen Leistungsgesellschaft gefragt und von ihren Altersgenossen vorexerziert wird. Wie schon die internationale Vergleichsstudie PISA zeigen auch die Shell Jugendstudien ein sehr hohes soziales Gefälle nach sozialer Herkunft im Blick auf Bildungsaspiration, Schulerfolg und persönlicher Zuversicht bei der Gestaltbarkeit der Zukunft. Es wird immer belastender, nicht zu der Gruppe der privilegierten Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu gehören, die inzwischen schon 41 Prozent der jugendlichen Altersgruppe ausmacht. Es ist psychisch kaum erträglich, zu denen zu gehören, die mit den täglichen Lebensanforderungen nicht gut zurecht kommen und sich aussichtsreiche Positionen im Wettbewerb versprechen können. Entsprechend prekär nehmen die etwa 20 Prozent der Jugendlichen ihre Lebenslage wahr, die in ungünstigen Schullaufbahnen stehen und schlechte Berufsperspektiven vor sich sehen.

Typologie von Wertorientierungen

Dieses Auseinanderfallen in eine große erfolgreiche und eine kleine, aber anwachsende versagende Jugendpopulation ist kennzeichnend für die Ergebnisse der Shell-Jugendstudien. Die Kluft wird durch eine Typologie von Wertorientierungen unterstri-

chen, die mit Hilfe eines von TNS Infratest entwickelten Instruments gewonnen wurde.

Danach können wir eine „Leistungselite“ der „selbstbewussten Macherinnen und Macher“ identifizieren. Sie bildet fast ein Drittel der Jugendpopulation, und zeichnet sich durch eine Synthese von „alten“ und „neuen“ Werten aus. Die Werte Fleiß und Ehrgeiz, Macht und Einfluss sowie Sicherheit erleben in dieser Gruppe eine Renaissance, sie werden mit den Selbstverwirklichungswerten Kreativität, Unabhängigkeit, Lebensgenuss und Lebensstandard kombiniert. Die „Macher“ sind eine aufstiegsorientierte Gruppe von gleich vielen jungen Frauen und jungen Männern, die eine unbefangene Kombination von materialistischen und postmaterialistischen Orientierungen praktiziert. Die selbstbewussten Macherinnen und Macher verbinden Selbstverwirklichung mit Selbstdisziplin, sie haben keine Schwierigkeiten damit, über Fleiß und Disziplin zu materiellem Reichtum und Lebensgenuss zu kommen. Sie sind Nutzenkalkulierer, selbstbezogene und bedürfnisorientierte Umweltmonitoren, die wir in früheren Untersuchungen auch als „Egotaktiker“ bezeichnet haben.

Eine zweite herausragende und tonangebende Gruppe, die ebenfalls etwa ein Drittel der Population umfasst, haben wir als „pragmatische Idealistinnen und Idealisten“ bezeichnet. In dieser Gruppe sind die Frauen eindeutig in der Überzahl. Im Unterschied zu den Machern kommen bei diesem Wertetyp humanistisch geprägte Motive für ein soziales Engagement ins Spiel, die sich vor allem auf jugendbezogene Themen in Freizeit und Schule richten, aber auch sozial bedürftige Gruppen mit einbeziehen. Die jungen Frauen repräsentieren diese konzentrierte Lebensführung der tonangebenden jungen Generation mit einem kräftigen Schuss Selbstbewusstsein und einer gestaltenden Aktivität in Schule, Beruf, Freizeit, Gemeinde und sozialen Organisationen besonders prägnant. Die tonangebende Mentalität ist eine Mischung aus wacher Umweltwahrnehmung und beherztem Ergreifen von Chancen der Umweltgestaltung.

Diesen beiden selbstbewussten und erfolgreichen Gruppen stehen die zögerlichen, skeptischen, resignativen und unauffälligen Jugendlichen gegenüber, die keinen gro-

ßen Erfolg in Schule und Ausbildung haben, dennoch nach Lebensstandard und Macht streben, sich aber duldsam und durchaus tolerant mit ihrer gegenwärtigen Lebenslage abfinden. Sie stellen etwa ein Fünftel der Population, ebenso viel wie die vierte Gruppe, die wir als „robuste Materialisten“ bezeichnet haben. In dieser Gruppe überwiegen zahlenmäßig die jungen Männer. Sie wollen Macht und Lebensstandard und einflussreiche Positionen mit Lebensgenuss verbinden, aber sie haben ein deutliches Gefühl dafür, dass ihre leistungsmäßigen und sozialen Kompetenzen hierfür bei weitem nicht ausreichen. Bei ihnen kommen Verlierer- und Versagerängste auf, es zeigen sich Dispositionen für unkontrollierte Aggression und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. In dieser Gruppe ist das politische Engagement gleich Null, das soziale und zivile Engagement außerordentlich klein. Diese Gruppe steht am Rande der bundesrepublikanischen Leistungsgesellschaft, wartet nur noch latent auf Angebote der Integration.

Niedriges politisches Interesse

Die heutigen Jugendlichen sind politikabstinent. Gegenüber früheren Studien ist das politische Interesse tief abgesunken. Demokratie als Staats- und Gesellschaftsform wird von der großen Mehrzahl der Jugendlichen befürwortet. Alternativen dazu können sich auch die Kritiker kaum vorstellen, aber die heutige demokratischen Praxis, durch die politischen Parteien umgesetzt, erzeugt Unbehagen und führt zu einer beunruhigend großen Distanz der traditionellen Politik gegenüber. Diese Distanz wächst an, wenn die eigene Lebenssituation als ungünstig eingeschätzt wird. Entsprechend sind die robusten Materialisten die parteiferntesten und demokratiekritischsten Jugendlichen. Ihre Bereitschaft zur Wahlbeteiligung liegt auf einem erschreckend niedrigen Niveau von etwa dreißig Prozent.

Auch in den Gruppen der selbstbewussten Macher und der pragmatischen Idealisten, in denen traditionelle und neue Formen des politischen und sozialen Engagements durchaus für denkbar gehalten werden, ist die Zurückhaltung dem politischen „Apparat“ gegenüber nicht zu übersehen. Die Parteien werden als in sich abgekapselte Sys-

teme wahrgenommen, die nur wenige persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten eröffnen. Die Bereitschaft zum Mitmachen und Engagieren ist aber bei allen Befragten daran gebunden, dass sie einen Effekt erbringt, der nach eigenen Maßstäben nützlich ist. Man ist bereit, in Maßen Verantwortung zu übernehmen und mehr als andere zu leisten, man will sich auch gerne für humanistische Ziele und die Verbesserung von Lebensbedingungen einsetzen, aber man möchte nicht in den Niederungen eines hierarchischen Parteiapparates versinken. Direkte, unmittelbare Effekte und Erfolge sollen es sein, die durch ein Engagement erzielt werden, und diese Effekte sollen für das eigene Vorankommen in Karriere und Privatleben möglichst von Vorteil sein. Diesen Bedingungen kommen die heutigen Angebote der politischen Parteien ganz offensichtlich nur in geringem Maße nach.

Das politische Engagement wird insgesamt deswegen sowohl von den beiden „optimistischen“ als auch den eher „pessimistischen“ Wertetypen nicht gerade als zentral wichtig erachtet. Nur für eine kleine Gruppe hat heute die traditionelle Politik einen Wert für die Selbstentfaltung. Im Gegenteil, die eigene Lebensgestaltung vollzieht sich über den Erfolg in der Leistungsgesellschaft, also überwiegend im beruflich-wirtschaftlichen Komplex. Hier ist man auch bereit, sich einzubringen und zu engagieren. Die Idealisten noch mehr als die Macher gehen auch auf soziale, wohnortbezogene und Umweltaktivitäten ein, um ihre soziale Lage zu gestalten. Den politischen Parteien gegenüber aber sind nur wenige von ihnen einsatzbereit. So gesehen sind sie überzeugte, aber doch sehr bequeme Demokraten. Die persönliche Bewältigung von Problemen im privaten und schulisch-beruflichen Alltag ist der großen Mehrheit wichtiger als die Arbeit an übergreifenden Zielen der Gesellschaftsreform. Die Arbeit an der Selbstorganisation der eigenen Persönlichkeit und der Einfädelung der beruflichen Karriere kostet die meisten ganz offensichtlich viel Kraft, die für das politische System dann eben nicht mehr zur Verfügung steht.

Alles in allem also haben wir es mit einer interessanten, aber auch sehr eigenwilligen jungen Generation in Deutschland zu tun. Sie will in die Fußstapfen ihrer Eltern treten, wendet sich aber von deren überwiegend postmaterialistischen Orientierung ab und

der Leistungsgesellschaft beherzt zu. Vor allem die jungen Frauen fallen durch unerschrockene Aktivität in diesem Bereich auf, sie wollen Beruf und Karriere ebenso wie Familie, Partner und Kinder. Sie sind prototypisch für die Mischung von hohem Ehrgeiz und außerordentlich anspruchsvoller Motivation, die heute charakteristisch sind. Besonders sie hätten ein flexibles und individuelle Leistungen förderndes Bildungssystem verdient, und sie benötigen ein familienergänzendes Kinderbetreuungs- und Kindererziehungssystem, um ihre hoch gesteckten Pläne zu verwirklichen.

Wie sollten die verschiedenen Gruppen von Jugendlichen angesprochen werden?

Die vier Wertetypen, die in den letzten beiden Shell Jugendstudien identifiziert werden konnten, sind von unterschiedlichem Interesse für Ausbildungs- und Bildungseinrichtungen.

Natürlich hat jede Einrichtung den Ehrgeiz, die selbstbewussten Macherinnen und Macher als die „Leistungselite“ und die künftigen Karriereträger für sich zu gewinnen. Es hat bereits ein Wettbewerb um diese Gruppe von Jugendlichen eingesetzt. Die jungen Männer und ebenso vielen jungen Frauen lassen es sich gerne gefallen. Unter ihnen sind die „Egotaktiker“ stark vertreten, hier werden auch schon einmal sehr selbstorientierte Strategien für die Durchsetzung eingesetzt, die Ellenbogen werden mitbenutzt. Die Unternehmen sehen das offenbar gern, diese Werthaltung ist sehr begehrt.

Angehörigen des zweiten Wertetyps, die pragmatischen Idealistinnen und Idealisten, sind beim genauen Hinsehen mindestens ebenso interessant wie die Macherinnen und Macher. Diese Jugendlichen haben das gleiche Leistungspotential wie die Macher, gleichzeitig aber setzen sie sich aktiv für eine Humanisierung von Lebensbedingungen ein und engagieren sich im sozialen Bereich. Sie sind in der Lage, über den Tellerrand ihrer ganz unmittelbaren Interessen, auch ihrer Karriereinteressen, hinauszuschauen. Auch sie sind selbstbezogen, doch sie sind „kluge Egoisten“, die eine Bindung aus freier Entscheidung wählen können. Diese Gruppe der jungen Generation hat es verdient,

intensiv umworben zu werden. Sie sind lange nicht so stark in Gefahr wie die Macher, in eine selbstverliebte und arrogante Position zurückzufallen.

Der dritte Wertetyp der Skeptiker und Unauffälligen ist anpassungsbereit und lässt sich für pragmatische und aussichtsreiche Angebote in Ausbildung und Beruf gewinnen. Allerdings müssen diese Jugendlichen direkt angesprochen werden, sie benötigen die beharrlich ausgestreckte Hand. Diese Jugendlichen sind integrationsbereit, sie sind auch fähig, Kompromisse für Ausbildung und Beruf einzuschlagen, aber sie brauchen hierbei eine aktive Unterstützung und Beratung. Ich denke, in den nächsten Jahren werden diese etwa 30 Prozent der jungen Generation viel stärker umworben werden müssen als bisher, denn spätestens im Jahre 2013 müssen wir ja nach demografischen Hochrechnungen mit einer deutlichen Verknappung des Nachwuchses am Ausbildungs- und Berufsmarkt rechnen. Dann sind diese Skeptikerinnen und Skeptiker möglicherweise die neue „Begabungsreserve“.

Der vierte Wertetyp, die robusten, materialistisch orientierten Enttäuschten, sind eindeutig am schwersten anzusprechen und nur mit Mühe für Ausbildung und Beruf zu gewinnen. Diese Jugendlichen sind durch ihr niedriges Niveau von Leistungsfähigkeit und schulischer Abschlusskompetenz gekennzeichnet. Viele von ihnen haben keinen Hauptschulabschluss und sind auch ansonsten in ihrer bisherigen Schullaufbahn mehrfach gestrandet. Bei ihnen bündeln sich alle Probleme, die beim Kompetenzprofil der jungen Generation auftreten können: Die Schreib- und Rechen-techniken sind gering, ebenso die kulturellen, naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kenntnisse; die Fähigkeit zur englischen Sprache ist gering ausgeprägt, auch die informationstechnischen Kompetenzen sind niedrig. Nicht nur im fachlichen Bereich, sondern auch im sozialen und persönlichen Bereich sind diese Jugendlichen weit zurück. Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, Freundlichkeit, Höflichkeit, Kontaktfähigkeit und Toleranz sind niedrig, und bei den persönlichen Kompetenzen fallen sie leider allzu oft durch Unzuverlässigkeit, geringe Lern- und Leistungsbereitschaft, niedrige Ausdauer, wenig Durchhaltevermögen und Belastbarkeit, unzureichende Sorgfalt und

Gewissenhaftigkeit, geringe Verantwortungsbereitschaft und Selbständigkeit und ein unzureichendes Maß von Kreativität, Flexibilität und Selbstkritik auf.

Vernachlässigen aber dürfen wir in Bildung, Ausbildung und Beruf diese Gruppe von Jugendlichen, die überwiegend aus jungen Männern besteht, auf keinen Fall. Das heute in Deutschland stark ausgebaute „Übergangssystem“ zwischen Schule und Berufsausbildung darf nicht länger nur als eine Verwehrstation konzipiert sein. Vielmehr müssen erheblich stärker als bisher gezielte Kompetenzförderungen auf der Basis von präzisen Diagnosen eingeleitet werden. Ein umfassender Beratungs- und Coachingprozess ist für diese problematische Gruppe einzuleiten, verbunden mit spezifischen Impulsen für das männliche Geschlecht, wobei an die ja durchaus vorhandenen Stärken und positiven Eigenschaften angeknüpft werden sollte.

Welche Herausforderungen ergeben sich für die berufliche Ausbildung?

Die Wertorientierungen und Einstellungen der jungen Generation übertragen sich auf ihre Einstellungen zur betrieblichen Ausbildung. Alle Wertetypen haben als oberste und höchste Erwartung die Sicherheit vor Arbeitslosigkeit, dicht gefolgt durch den Wunsch, in der beruflichen Ausbildung eine eigenständige und kreative Tätigkeit vollziehen zu können. Ein ganz wichtiger Wunsch ist, mit den persönlichen Interessen und Neigungen in die berufliche Tätigkeit hineingehen zu können. Auch Aufstiegschancen und materielle Absicherung spielen eine Rolle, stehen insgesamt aber nicht an erster Stelle. Die meisten Jugendlichen wünschen sich freie und selbstbestimmte berufliche Tätigkeiten, zugleich aber auch die Möglichkeit, sich durch den Beruf in der Privatsphäre nicht vollständig einengen zu lassen.

Das heißt also: Die meisten Jugendlichen, vielleicht mit Ausnahme der „Materialisten“ heute gehen mehrheitlich nicht mit einer finanziellen Motivation an ihren Beruf heran, sondern im Gegenteil eher mit einer anspruchsvollen Vorstellung von Selbstverwirklichung, Kreativität und Sinnerfüllung: Der Wunsch, sich mit der eigenen Persönlichkeit in die beruflichen Tätigkeiten einbringen zu können, steht im Vordergrund.

Bei den sozial und schulisch schwachen Gruppen fällt die geringe Bereitschaft auf, sich auf die Zwänge und Hierarchien am beruflichen Arbeitsplatz einzulassen: Schon an solchen Kleinigkeiten wie dem pünktlichen Arbeitsbeginn kann der hochgesteckte Plan, eine Berufstätigkeit nach eigener Lust und Laune auszuüben, im Arbeitsalltag scheitern. Für viele dieser schwachen Jugendlichen ist heute die Berufsausbildung im dualen System ein äußerst anspruchsvoller Schritt. Zugleich haben sie die Sorge, nicht alle Wege und Möglichkeiten in die Zukunft stünden ihnen weiter offen. Sie reagieren verunsichert, wenn sie das Gefühl haben, sie seien bereits auf eine bestimmte Berufslaufbahn festgelegt und könnten später nicht mehr ausweichen, wenn sich vielleicht andere und bessere Möglichkeiten ergeben. Ihre schwachen persönlichen Durchhaltefähigkeiten machen sie anfällig für jede Art von Störung. Diese Ausgangslage ist wahrscheinlich für die immer größer werdende Abbrecherquote in der beruflichen Ausbildung mitverantwortlich, die heute bei etwa 20 Prozent von einmal abgeschlossenen Ausbildungsverträgen liegt. Die wichtigsten Gründe für den Abbruch einer beruflichen Ausbildung, die von den Jugendlichen angegeben werden, sind Schwierigkeiten mit den Ausbildern, Mängel in der Ausbildung und eine Überlastung mit ausbildungsfremden Tätigkeiten.

Neuorientierung der beruflichen Bildung

Die berufliche Ausbildung sollte in Zukunft verstärkt den Versuch machen, auf die Wertorientierungen und Mentalitäten auch der beiden benachteiligten Gruppen der jungen Generation einzugehen. Die oberste Maxime sollte es sein, um jeden dieser Jugendlichen zu werben und sie für die tatsächlich vorhandenen Chancen, die mit dem dualen System verbunden sind, einzunehmen. Das Motto „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ ist verfehlt, es geht an den Erwartungen und Wünschen dieser Jugendlichen vorbei. Vielmehr müssen Jugendliche den Eindruck haben, gerade in der beruflichen Ausbildung könnten sie ihre persönlichen Wünsche und Interessen erfüllen. Hierzu müssen ihnen geeignete Angebote gemacht werden, die auf ihre persönliche Situation zugeschnitten sind.

Für die weitere Arbeit in der beruflichen Ausbildung ist es deshalb nötig, gleich zu Beginn der Ausbildung eine genauere Bestandsaufnahme der Interessen, Fähigkeiten und Kompetenzen der Jugendlichen vorzunehmen. Nur dann, wenn die Ausbilder ein Kenntnis der persönlichen Kompetenzprofile der jungen Männer und der jungen Frauen haben, können sie auch angemessene Angebote machen. Ebenso wichtig ist, realistische Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsangebote zu unterbreiten. Die Jugendlichen müssen die Möglichkeit haben, sich an der zeitlichen und teilweise auch der inhaltlichen Gestaltung der Ausbildung zu beteiligen.

Auch auf den persönlichen Kontakt zur Ausbilderin oder zum Ausbilder kommt heute sehr viel an. Viele der Krisen, mit denen wir es zu tun haben, sind durch Mißverständnisse in den Beziehungen zu erklären. Der entsprechenden Ausbildung und der Fortbildung der Ausbilderinnen und Ausbilder kommt deswegen eine große Bedeutung zu. Wichtig sind Schlichtungsstellen und Appellationsinstanzen, die beide Seiten anrufen können, wenn es zu Mißverständnissen und Spannungen kommt. Auch sollte über ein angemessenes Verfahren der Supervision nachgedacht werden, bei der erfahrene Ausbilderinnen oder Ausbilder als Gesprächspartner zur Verfügung stehen, um Bilanz zu ziehen und eine Verbesserung des eigenen Ausbildungsverhaltens zu besprechen.

Gerade die sozial benachteiligten Jugendlichen haben heute eine große Sensibilität für soziale Spannungen und ein hohes Bedürfnis nach sozialer Sicherheit, weil ihnen diese in der alltäglichen Umwelt weitgehend verloren gegangen ist. Hier liegt eine Chance für die berufliche Ausbildung: Ein Ausbilder kann durch eine klare und zuverlässige Haltung diese Jugendlichen ansprechen, er kann die Regeln für das Umgehen miteinander in einer fairen und demokratischen Weise aushandeln und dadurch soziale Verlässlichkeit schaffen. Verlässlichkeit und Berechenbarkeit in den sozialen Beziehungen werden von diesen Jugendlichen außerordentlich hoch geschätzt, auch wenn hierdurch vielleicht hier und da eine Einschränkung ihrer Freiheitsgrade entsteht.

Deswegen ist es wichtig, die sozialen und die zeitlichen Regeln für den Umgang miteinander während der Ausbildung immer wieder neu zu bestimmen. Die einmal festgesetzten Regeln sollten dann mit aller Konsequenz eingehalten werden, auch vom Ausbilder selbst. Das eigene Vorbild, das soziale Modell des persönlichen Verhaltens des Ausbilders, wirkt Wunder. Mit anderen Worten: Wenn es dem Ausbilder oder der Ausbilderin gelingt, dem Auszubildenden in einer glaubwürdigen, klaren und zuverlässigen Weise entgegenzutreten, dann ist die Chance hoch, eine gute Beziehung auch zu den sensiblen und manchmal unsicheren, im Kern aber durchaus leistungsbereiten Jugendlichen aufzubauen, mit denen wir es heute zu tun haben. Dieses ist keine leichte Aufgabe, aber ihre Lösung bietet einen realistischen und realisierbaren Weg, um der Mentalität der sozial benachteiligten Jugendlichen gerecht zu werden.

Fazit: Eine Gesamtwürdigung der jungen Generation

Wagen wir zum Schluss eine umfassende Einschätzung des Profils und damit eine Gesamtwürdigung der heutigen jungen Generation und fragen, welche positiven und negativen Merkmale überwiegen.

Auf der Negativseite der Bilanz stehen zuoberst die soeben angesprochenen geringen Qualifikationen bei einem Teil der jungen Generation. Eine angewachsene Gruppe von Jugendlichen, vor allem bei den Wertetypen der Skeptiker und der Materialisten, ist heute einfach nicht berufsreif, verfügt nicht über die Qualifikationen und Wertorientierungen, die für den Eintritt in heutige Beschäftigungsanforderungen Standard sind. Weiterhin fällt bei der heutigen jungen Generation das durchgehend geringe politische Interesse auf. Wir haben es mit einer Generation von angepassten jungen Menschen zu tun, die im Kern auf den Status Quo ausgerichtet sind und sich freuen, wenn sie die Position ihrer Elterngeneration halten können. Die Zufriedenheit mit der eigenen Erziehung durch die Eltern und die Bereitschaft, eigene Kinder genauso zu erziehen – zwei auffällige Ergebnisse der letzten Shell Jugendstudie – sind unzweifelhaft ein Symptom von Anpasstheit und relativer Phantasielosigkeit bei der Gestaltung des eigenen Lebens. Hiermit verbunden ist eine grundsätzliche Scheu vor verbindlichen

Entscheidungen, ein Zurückweichen vor Festlegungen bei wichtigen Weichenstellungen. Diese Mentalität kann dazu führen, dass wichtige Situationen für die Fixierung von Plänen verpasst werden. Eine der Konsequenzen dieser Mentalität ist, dass heute aus der jungen Generation nur ein geringer Impuls zur Verselbständigung zu erwarten ist. Jedenfalls ist die Gruppe derjenigen Jugendlichen, die von sich aus die Verantwortung für eine selbständige Tätigkeit ergreift, verhältnismäßig klein.

Positiv schlägt zu Buche, dass die vorherrschende Haltung des subjektiv sensiblen „Umweltmonitoring“ in der Fähigkeit schult, komplexe soziale Systeme zu beobachten und sich an ihnen zu orientieren. Die heutige junge Generation ist vor allem bei den Machern und den pragmatischen Idealisten durch ihre Mentalitätslagerung in der Lage, systemisch zu denken. Sie kalkuliert Vorteile und Nachteile von bestimmten Optionen und hat eine schnelle Auffassungsgabe. Besonders auffällig ist dabei die Reaktionsfähigkeit in komplexen Situationen und die Bereitschaft zum „Multitasking“, also die frappierende Fähigkeit, mehrere Tätigkeiten und Funktionen zur gleichen Zeit und parallel nebeneinander zu bewältigen. Das pragmatische Nutzen-Denken, das für die junge Generation heute kennzeichnend ist, ist verbunden mit einem Wunsch nach Harmonie, Treue und Sicherheit. Hier liegen durchaus Potentiale für neue Formen der Bindung an eine Aufgabe und damit auch der Mitarbeiterbindung in Unternehmen. Die bei Jugendlichen beliebte Kombination von Sicherheit und Treue mit Fleiß und Ehrgeiz und pragmatischem Nutzen-Denken könnte insgesamt zu so etwas wie leistungsfähigen „Systemagenten“ führen – vorausgesetzt allerdings, dass in Ausbildung und Berufspraxis diese Fähigkeiten geweckt werden.

Weiter ist auf der Habenseite die vergleichsweise große Toleranz der jungen Generation gegenüber anders Denkenden und gegenüber der internationalen Entwicklung („Globalisierung“) zu erwähnen. Die Angst vor der internationalen Verschränkung der Ökonomien und der Verbindung von Völkern und Ethnien jedenfalls ist in der jungen Generation erheblich geringer ausgeprägt als in der älteren. Umweltthemen und internationale Perspektiven stehen für sie weit oben auf der Agenda. Die Ideologieanfälligkeit der jungen Generation ist vergleichsweise klein.

Hochschulen, Ausbildungsbetriebe und Unternehmen, so lassen sich diese Überlegungen zusammenfassen, müssen sich daran gewöhnen, dass in Zukunft ein Wettbewerb um die Leistungs- und Engagementelite unter den Jugendlichen ausbrechen wird. Wie dargestellt wurde, gehören knapp 60 Prozent der jungen Generation zu diesen Gruppen, die künftig umworben und umschmeichelt dürften. Hochschulen und Unternehmen sind aber gut beraten, auch die 40 Prozent der weniger qualifizierten und nur gering engagierten Jugendlichen, dabei auch die mit einem Migrationshintergrund, anzusprechen und mit realistischen und gezielten Förderangeboten zu locken. Diese Jugendlichen werden in Zukunft gebraucht, und deshalb ist es unverantwortlich und politisch unklug, sie nicht schon heute in gezielte Förderprogramme aufzunehmen. Zum Glück haben das bereits viele Ausbildungsinstitutionen erkannt. Die jungen Frauen sind dabei eine hoch attraktive Gruppe, die in fast allen positiv assoziierten Merkmalen vorne liegt und die jungen Männer in vielen Bereichen überholt hat. Die Frauen wollen aber eindeutig neben ihrem Engagement für Beruf und Karriere auch Familie und Kinder haben. Entsprechend wichtig werden Unterstützungsstrategien und Förderprogramme, die auf die Perspektive des weiblichen Geschlechtes Rücksicht nehmen.

Weiterführende Literatur

Hurrelmann, K., Albert, M. und TNS Infratest Sozialforschung. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt: Fischer Taschenbuch 2006

Hurrelmann, K. Lebensphase Jugend. Weinheim: Juventa Verlag 2007 (7. Auflage)